



Die Ermordung des Herrn Fualdes zu Rhodéz.
(Beschluß.)

Der Präsident fragte weiter nach dem Eide, von dem sie geredet habe.

Mad. M. Ich habe von keinem Eide geredet. Ich habe gesagt, man möge daraus folgern, was man wolle; nie könnte ich aber den, der mir das Leben gerettet, auf das Schaffot bringen. Ich habe nie geschworen, und wäre dies auch der Fall, glaube ich mich durch einen Eid nicht gebunden, den nur die Noth und Mörder, welche keine Gewalt über mich haben, von mir erzwungen haben würden. — Sie schloß mit den Worten: Alles, was sie früher gesagt, sey erdichtet; hier vor den Schranken sage sie die Wahrheit; denn hier sey sie frei.

Der Feldmarschall Desperrières wurde auf's Neue vernommen. „Am Ende der gestrigen Sitzung, bemerkte er, schien Mad. M. sehr bewegt; sie faßte den Angeklagten Bastide in's Auge, ward von einem gewaltigen Schreck ergriffen, und schrie: Wie der Elende mich ansieht! — Ich suchte sie zu beruhigen; und ermahnte sie, doch zu reden, wenn sie etwas wüßte. — Nein, nie, nie! versetzte sie. — Als ich ferner gestern Abend eine Wache vor das Zimmer der Dame beorderte, um sie ohne Verletzung ihrer persönlichen Freiheit vor jeder Gefahr sicher zu stellen, sagte sie auf einmal: General, warum habe ich Sie nicht früher gekannt? Als ich anfing zu reden, hätte man mir eine Wache geben sollen.

Mad. M. räumte auf Befragen ein, dem General das Letztere gesagt zu haben.

In den Protokollen, welche über die sieben folgenden Sitzungen vom 24. bis 30sten August aufgenommen worden sind, finden sich nur Zeugenverhöre, die die bereits bekannten Umstände der Mordthat, so wie die Aussagen der Mad. Manson bestätigen. Beim Schluß der Sitzung vom 1sten September, bat Herr Elemandot den Präsidenten, Mad. Manson zu fragen, ob sie nichts zu ihrer Aussage hinzu zu fügen habe, und ihr dabei zu bedeuten, daß, im Fall ihrer verneinenden Antwort, er bereit sey, selbst etwas zu der seinigen noch nachzutragen. Mad. M. erklärte, sie habe nichts zu sagen. Da stand Herr Elemandot lebhaft auf und bat um die Erlaubniß, zu reden. Bis zu diesem Tage, sagte er, habe er sich auf's höchste schonend benommen. Er habe Rücksicht gehabt für Mad. M. in der Hoffnung, auf solche Weise sie zu veranlassen, frei vor Gericht die ganze Wahrheit aufzudecken. Aber weil sie seine Hoffnung getäuscht habe, müsse er jetzt anzeigen, in welchen Verbindungen er mit der Dame gestanden, um danach die Gefälligkeiten zu messen, die er von ihr erhalten, und erforderlichenfalls zu beweisen, daß er in dem Bericht, den er gemacht, nur dem Gefühl der Wahrheit und Gerechtigkeit gefolgt sey.

Mad. M. Reden Sie, Herr Elemandot! —

Der Präsident machte Herrn Elemandot darauf aufmerksam, daß seiner Aussage nicht widersprochen

sey, und daß er nicht glaube, daß die Aufdeckung der Privatverhältnisse mit der Dame das Mindeste zu der Ueberzeugung hinzu fügen könne, die das Gericht von seiner Wahrheitsliebe hege. Der Generaladvokat erklärte ihm ebenfalls, seine Ehre sey unangetastet, und die freimüthige und rechtliche Art seiner Aussage gebührend gewürdigt. Herr Eledot beruhigte sich bei dieser Erklärung und setzte sich wieder.

In der Sitzung vom 2ten September wurde der Käufer von Fualdes Landguth, Herr von Següret, Präsident des Civiltribunals, vorgenommen, dessen Aussage auf die Ursachen der Mordthat ein großes Licht warfen. „Von Anfang her hatte ich vermuthet, sagte Herr von Següret, es müßten ungeheure Vortheile zu einem so gräßlichen Morde die Veranlassung gegeben haben. Es schien mir unwahrscheinlich, daß Baside, wie man vorgegab, keinen andern Grund gehabt haben sollte, als sich von einer Schuld von 10,000 Fr. zu befreien, oder der Waaren zu bemächtigen, die Herr Fualdes von mir erhalten hatte. Eben so unbegreiflich war es mir, wenn Jausion bloß aus Unbesonnenheit sich ein so wichtiges Vergehen, als das Erbrechen der Schublade eines eben erst Ermordeten doch ist, hätte zu Schulden kommen lassen. So schwankte ich zwischen lauter Vermuthungen, als ein hiesiger Kaufmann mir erzählte, ihm sey bekannt, daß Fualdes, veranlaßt durch seine Verhältnisse mit Jausion, diesem letztern erlaubt habe, auf seinen Namen und unter Garantie seiner Güter, Kapitalien aufzunehmen, um damit Geschäfte zu machen, so daß Fualdes zu diesen Anleihen nur den Namen hergegeben.

„Dieses gab denn zu einer Menge Unwahrscheinlichkeiten den Schlüssel. Es war voraus zu setzen, daß Fualdes eine solche Vollmacht, sich seines Namens zu bedienen, dem Jausion nicht ohne eine Bescheinigung oder Verschreibung werde ertheilt haben. Es war nun aber ausgemacht, daß Fualdes mit dem aus dem Gute Flars gelöseten Kaufpreise seine wirklichen Schulden hatte liquidiren, und wahrscheinlich, eben so die unter seinem Namen gehenden, an Jausion geleisteten Vorschüsse endlich hatte getilgt wissen wollen. Diejenigen, welche der gleichen Vorschüsse geleistet, würden gewiß, wenn sie sahen, daß Fualdes die Stadt zu verlassen beabsichtigte, daß er sein wichtigstes Grundstück, worauf ihre Hauptsicherheit beruhte, verkaufte, plötzlich in Masse aufgestanden seyn, und Fualdes sich genöthigt gesehen haben, mit dem Revers von Jausion, worin

dieser sich als Schuldner bekannte, hervor zu treten. Um dieses Aufsehn zu vermeiden, hat Fualdes gewiß Jausion heftig zugesetzt, jene Darlehne zu bezahlen. So befand sich denn Jausion in einer dreifachen Alternative, entweder eine Menge Waaren zu Selbe zu machen, und dies war bei dem drückenden Mangel an baarem Gelde rein unmöglich, oder sich zu entschließen, seinen Revers stadtkundig werden zu lassen, was natürlich seinen Kredit auf einmal völlig zu Grund gerichtet und in seine Geschäftsverbindungen die größte Verwirrung gebracht hätte, oder endlich mit einem Gewaltreiche Revers, Inhaber und jede Spur dieser verderblichen Operation zu vernichten.

„Nimmt man diese Voraussetzung als wahr an, so geschah der Mord nicht um eine Kleinigkeit von 10,000 Fr. oder einigen Waaren, deren Werth ihm doch immer wieder würde in Anrechnung gebracht seyn, sondern, um eine Schuld, vielleicht von mehr als 150,000 Fr. ganz auf die Erbschaftsmasse fallen zu lassen, die in der That Jausions Schuld war, und sich zugleich mit einemale aus der peinlichen Verlegenheit zu reißen. Gründe, die einigermaßen wenigstens mit der Gräßlichkeit des Verbrechens im Verhältniß stehen. Hieraus erklärt sich denn auch die Eilfertigkeit, mit der man gleich nach dem Morde Schränke erbrach, und nicht etwa Wechsel herausnahm, sondern Documente und Rechnungsbücher vernichtete. Hieraus würde denn ebenfalls klar, wie der Nachlaß eines so rechtlichen, sparsamen und wohlhabenden Mannes so höchst unbedeutend befunden ist.“

In der Audienz vom 3ten September wurden die langwierigen Verhöre beendigt, und in dieser und den folgenden Sitzungen bis zum 12ten die sämmtlichen Reden der Anwalde abgehalten. Zuerst hielt Herr Merlin, Sachwalter des jungen Fualdes, eine Plaidoirie von beinahe sieben Stunden, in der er zeigte, daß das Haus Bancal der Ort des Verbrechens, der auf den Mord gefolgte Diebstahl die Ursache desselben, und Jausion Haupturheber gewesen. Hier möge nur die Stelle seines Vortrags stehen, wo er von Mad. Manson spricht:

„Man bemerkt bei dieser Dame, sagt er, eine Phantastie, noch von den gesehenen Schreckbildern ergriffen, ein Herz, heftig gequält, das Geheimniß in sich zu verschließen, im Kampfe zwischen der Nothwendigkeit, es zu verschweigen, und dem Bedürfnisse, es wenigstens in den Busen der Freundschaft auszuschütten, oft von Schrecken, von Angst und Le-

benüßigt, oft von der Fessel des gräßlichsten Eidschwurs gepeinigt, endlich von dankbaren Gefühlen für den Retter ihres Lebens befangen."

Dem Advokaten Merlin folgte der Generalprokurator und alsdann sämtliche Vertheidiger der Angeklagten. Es würde zu weitläufig seyn, so beehrt zum Theil diese Herren haranguirt haben, ihre Vorträge hier mitzutheilen; sie enthalten auch weiter nichts Neues. Nur die Audienz vom 5ten September zeichnete sich noch durch eine Erklärung der Mad. Manson aus. Romigniere nämlich, der Vertheidiger von Bastide-Gramont, redete ihr heftig zu. „Ihre Widersprüche, Madame, rief er, Ihre Heimlichkeit, Ihre halben Geständnisse, Ihre Angst haben dem Gericht Gründe an die Hand gegeben, woraus es viel nachtheiligere Folgerungen für die Angeklagten zog, als wenn Sie sie geradezu für schuldig ausgesagt hätten. Noch jetzt wäre es besser für sie, käme die Wahrheit, wäre sie auch noch so schrecklich, vollständig über Ihre Lippen. Wer kann Sie denn noch hindern, diese zu sagen? Selbst im Namen der Angeklagten fodre ich sie. Was können Sie von ihrer Rache zu fürchten haben? Sie sind in Fesseln. . .“ Bei diesen Worten unterbrach Mad. Manson den Redner lebhaft und rief: „Ach, noch sind nicht alle Schuldige in Fesseln!“ Dieser Schrei, den die Macht der Wahrheit erpreßt zu haben schien, verbreitete ein stummes Entsetzen über die Versammlung. Der Präsident brach endlich das Stillschweigen, und drang aufs Neue in Mad. M. die unbekanntenen Verbrecher anzuzeigen. Doch sie antwortete auch diesmal wieder: „Die Wahrheit kommt nicht über meine Lippen.“

Am 12ten erklärte der Präsident die Debatten für beschlossen, gab der Jury einen klaren Ueberblick der sämtlichen Verhandlungen, und legte derselben 51 Fragen vor. Sie trat ab, und kehrte erst sechs Uhr Abends in den Saal zurück. Ihr Schuldig war fast einstimmig beschlossen worden, und ihm gemäß die Wittwe Bancal, Bastide, Jausion, Bay und Colard zum Tode, Miffonnier und Anne Benoit zeitlebens zu den Galeren, Bousquier zu einjährigem Zuchthaus verurtheilt, die Damen Jausion und Saltier frei gesprochen. Die Verurtheilten legten in Beziehung auf Art. 317. des Code d'instruction crimin., gegen jenen Ausspruch Cassation ein; Madame Manson aber wurde auf Antrag des Generalprokurators in Verhaft genommen.

So endigte sich der erste Theil dieses merkwürdigen Dramas. Noch liegt in der Zukunft verborgen, wie und ob sich ein zweiter Theil entwickeln werde. Der Verlauf wird sobald als möglich erzählt werden; doch der Leser bis dahin gebeten, sich ja nicht auf die vielen Gerüchte einzulassen, in denen jetzt die französischen Zeitungen unerschöpflich sind.

D. W.

W i r e d e.

In einem Waarenlager wurde Inventur gehalten. Demjenigen, welcher die Waaren abschätzen sollte, kam ein veraltetes Stück Zeug in die Hände, welches mehrere Brüche hatte. Der Werth dieses Stücks, rief er, ist schwer zu berechnen, denn es geht in die Brüche.

M. B.

A p h o r i s m e n.

Nicht Jeder, der ein Recht zu bitten hat, hat auch die Würdigkeit, zu empfangen.

Die Menschen wollen von ihren Leidenschaften nur durch deren eignen Stachel geheilt werden.

Theophil Freywald.

S y l b e n r ä t h s e l.

Götterwonne durchzuckt Dich, und Lust schwellt jegliche Ader,

Und in seliger Gluth löset Dein Wesen sich auf,
Wird Dir die Erste zu Theil mit all' ihrem siegenden Zauber.

O, wie erhöht's den Genuß, wenn Dich die Zweite umschließt,

Ruhig, schweigend und groß in sanft herschimmernder Glorie

Nieder blicket auf Dich, der Du in Liebe vergehst!
Aber das Ganze haute Gewalt, die Freien zu gefesseln,

Und sein Name vergeht nimmer im Fluge der Zeit,
Ob sie auch alles verlöscht mit ehernen Händen;
denn ewig

Währet, was der Göttliche sang, Schiller, der Bruder Apolls.

M. L—L.

Auflösung des Räthfels in Nr. 259.

D e r a.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom Monat September 1817.

Das Taschenbuch von Kozzebue füllt sich noch immer mit Banknoten, und ist für das Hoftheater eine ergiebige Quelle. Die vierte Vorstellung am 3ten September ist zum Vortheil des Verfassers gegeben worden, und soll bei 2000 Gulden betragen haben. — Von neuen Stücken sind mehrere zur Aufführung bestimmt; so wird an dem Lustspiel Die beiden Philibert seit einigen Wochen probirt. — Es ist zwar allerdings löblich, ältere gute Stücke mit neuer Besetzung wieder auf die Bühne zu bringen; allein man sollte darüber das Neue doch nicht so ganz vernachlässigen, und in der Zeit gegen andere Bühnen zurück bleiben. — Der Schah, Lustspiel in einem Aufzuge von Contessa, war das einzige neue Stück, welches wir in diesem Monate sahen, und auch dieses hat nur wenig angesprochen.

Herr Lemberg vom Stuttgarter Hoftheater ist als Philipp Brock in den Mündern und als Wieburg in Stille Wasser sind tief aufgetreten, und sammt seiner Frau für die Hoftheater gewonnen worden. Herr Lemberg ist als denkender Künstler bekannt und wurde beifällig aufgenommen.

Das Kärnthnerthor-Theater hat durch die Reprise des Gluckschen Meisterwerkes Iphigenia in Tauris der Madame Lemberg Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen; früher hatte diese Sängerin schon als Camilla das Publikum für sich gewonnen. Mad. Lemberg besitzt einen schönen vollen Brustton, der zugleich auch biegsam und zu Verzierungen geeignet ist. Zu ihrem eigenen Vortheile aber und zum Triumph der Einfachheit jagt diese Sängerin den letzteren nicht nach, sondern huldigt jener Schule, welche sich ein Gesetz daraus gemacht hat, den Meister nicht verbessern zu

wollen, und welche ich die einzig wahre nenne. Ihre Gestalt ist würdevoll und hat viele Aehnlichkeit mit jener der allgemein gefeierten Mad. Wilder. Zudem ist sie auch Schauspielerin in ziemlich hohem Grade, welche Eigenschaft ich für eine dramatische Sängerin unerlässlich halte. Das einzige, was man ihr vorwerfen könnte, wäre, daß ihr manchmal — doch äußerst selten — ein Ton entwischt, der ein bißchen neben dem rechten liegt; allein durch fleißige Übung wird sich dieser Uebelstand wohl heben. Möchten doch auch die besten Sängerinnen nicht unterlassen, alle Tage wenigstens dreimal die Tonleiter (Scala) durchzusingen, und sich so im reinen Gesang, statt im musikalischen Zierrath zu üben. — Im Ganzen dürfen wir uns zu diesem Gewinn Glück wünschen. — Außer Mad. L. haben auch die übrigen Sänger zum vollständigen Gelingen der Oper beigetragen. — Herr Vogl hat als Orest alle Hörer bezaubert, und Herr Radich sich die Gunst des Publikums erungen. Die ganze Vorstellung wurde des erhabenen Inhalts so wohl, als auch des großen Componisten und eines Hoftheaters würdig dargestellt.

Noch gaben auf dieser Bühne Herr Siboni und Herr Bahrigg (aus Pesth) Gastrollen. — Ersterer gab bis jetzt nur den Vicinius in der Vestalin. Man könnte über diesen Sänger mit jenem Franzosen ausrufen: Il n'a pas de voix, mais il chante très-bien! kein Ton hat Klang; auch ist Herr S. nicht mehr im Stande, einen Ton zu halten, darum nimmt er auch seine Zuflucht zu Verzierungen, und sprudelt in der Oper herum (wenn ich mich so ausdrücken darf). — Allein was ihm an Stimme mangelt, das ersetzt die Kraft und das Feuer seines Spiels, obschon er selbst darin Eignes zu viel thut. Er wurde jedesmal lärmend hervorgerufen, und wird, dem Vernehmen nach, den Corce; und den Jason in Medea geben. — Schon das Vergnügen, durch ihn diese beiden Opern zu hören, verdient Dank.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigung.

Bei dem großen Brande, welcher am 12ten März 1798 das Städtchen Frauenstein betraf, ging auch die dortige Schule mit im Feuer auf. Seitdem konnte an deren Stelle nur ein höchst armüthiges und beschränktes Locale angewiesen werden. Dieses, dem Geiste wie dem Körper gleich nachtheiligen Uebelstand beseitigte man endlich zwar durch Miethen eines größern Lehrzimmers; allein, abgerechnet die Unbequemlichkeiten und jährlichen Kosten, welche mit dieser Einrichtung verbunden sind, ist sie besonders auch um deswillen bedenklich, weil ein gemiethetes Local stets der Kündigung unterworfen bleibt.

Der Bau eines neuen Schulhauses ist nun der innigste, wie der gerechteste Wunsch der Gemeinde sowohl, als ihrer geistlichen und weltlichen Vorsteher, die Erfüllung aber, bei einem geringen Kirchenrathe, und einer, durch die Drangsale der letzten Zeit, mit mehr als 9000 Thlr. Kriegsschulden belasteten Kommunkasse, ganz unmöglich. Wenn daher ein würdiger Greis, der dortige Justizbeamte, Herr Schultze, an demselben Tage, an welchem vor 89 Jahren die arme Stadt ihr Schulhaus verlor, die herzlichste Bitte um milde Beiträge zu Erbauung eines neuen durch den Druck ergehen ließ, und ein dortiger verdienter Prediger, Herr Diaconus

Kreuz, eine, am Namenstage unsers verehrten Königs und zur Feier der Hebung des neuen Schlosses zu Frauenstein gehaltene Predigt, zu genanntem edlen Zwecke dem Drucke übergeben hat, so bedarf es bei Freunden des Vaterlandes und der Jugend, welche Sinn und Kraft haben Gutes zu wirken, wohl keiner besondern Aufforderung, ein Scherflein auf den Altar der Erziehung zu legen.

Die Predigt, welche die Frage beantwortet:

Auf welche Weise christliche Unterthanen das Namensfest ihres Königs feiern?

ist in einem kräftigen, blühenden Styl abgefaßt und wird gewiß jeden treuen Sachsen ergreifen; durch den Anhang über die alte Burg Frauenstein aber noch besonders den Historiker anziehen. Der Preis ist 4 Gr. 7. Wer mehr giebt, trägt desto mehr zu dem angegebnen Zwecke bei, für welchen mit Vergnügen Beiträge anzunehmen sich erbietet.

K. A. Engelhardt,
Archiv-Secretär.

*) Ist in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.